

Forschungsprojekt 2.3.103

Berufsbezeichnungen und ihr Einfluss auf die Berufswahl von Jugendlichen

Projektbeschreibung

Dr. Joachim Gerd Ulrich
Andreas Krewerth
Benedikt Peppinghaus

Laufzeit II/2004 – III/2005

Bonn, Dezember 2003

Bundesinstitut für Berufsbildung
Robert-Schuman-Platz 3
53175 Bonn

Telefon: 0228 / 107 - 0
Fax: 0228 / 107 - 2986
E-Mail:@bibb.de

www.bibb.de

Forschungsbegründende Angaben

Problemstellung

Beeinflussen die bloßen Namen von Berufen die Ausbildungswahl von Jugendlichen? Viele Bildungsfachleute aus dem Ordnungsbereich zeigen sich davon überzeugt. Bei der Neuentwicklung und Modernisierung von Berufen wenden sie jedenfalls viel Mühe auf für die Identifikation von nicht nur aussagekräftigen, sondern auch möglichst attraktiven Bezeichnungen. Von einem Zusammenhang gehen aber auch viele aus, die sich mit der Entwicklung von Nachfrageungleichgewichten auf dem Lehrstellenmarkt auseinandersetzen. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist, dass bestimmte Berufe trotz der angespannten Lehrstellenlage kaum noch Nachfrager finden. Ihrer Meinung nach assoziieren Jugendliche mit altbekannten Bezeichnungen wie zum Beispiel Schornsteinfeger, Müller, Buchhändler oder Bäcker nur fest eingefahrene, jedoch längst überkommene Stereotype und machen sich gar nicht mehr die Mühe, diese Annahmen zu überprüfen. Gezielte Namenswechsel im Zuge von Neuordnungsverfahren könnten solche Klischees aufweichen. Dies zeige der 1998 entstandene Beruf „Mediengestalter/in für Digital- und Printmedien“. Während die Vorgänger wie „Reprohersteller/in“ oder „Schriftsetzer/in“ keinen besonders großen Eindruck auf die Jugendlichen mehr machten, stimme beim Nachfolgeberuf nicht nur die Gesamtnachfrage, sondern es sei auch gelungen, viele junge Frauen für dieses Berufsbild zu interessieren.

Das Beispiel „Informations- und Telekommunikationssystem-Elektronikerin“ mache aber zugleich deutlich, dass neue Berufsbezeichnungen bisweilen unerwünschte Effekte zeitigen. So wirke dieser Name auf Mädchen viel zu „technokratisch“, und dies sei dann auch einer der Gründe für den äußerst niedrigen Frauenanteil von zuletzt rund 5 % in diesem Beruf (vgl. Statistisches Bundesamt 2003). Ein weiteres, fast schon pikantes Problem verbindet sich nach der Überzeugung vieler Berufsberater mit den beiden geschlechtsspezifischen Varianten ein- und derselben Berufsbezeichnung. Die ursprüngliche Intention, durch die konsequente sprachliche Etablierung beider Varianten (z.B: -Elektroniker, -Elektronikerin) stets deutliche Signale für eine Öffnung der Berufe für beide Geschlechter zu setzen, werde inzwischen konterkariert. Die Jugendlichen hätten begonnen, mit den beiden Varianten derselben Berufsbezeichnung unterschiedliche Vorstellungsbilder zu verbinden. So assoziiere man beispielsweise mit dem Begriff „Koch“ eine andere Berufsrolle als mit dem Begriff „Köchin“.

Während nun die These im Raum steht, man könne über eine gezielte Namensnennung das Nachfrageverhalten der Jugendlichen absichtlich oder unabsichtlich beeinflussen, ist der Forschungsstand zu diesem Problem äußerst dürftig. Bis heute liegt weder ein Modell vor, welche Funktion Berufsbezeichnungen im Rahmen der Berufswahl zukommt, noch existieren standardisierte Verfahren, um die Passgenauigkeit und Attraktivität alternativer Namen etwa im Zuge eines Neuordnungsverfahrens empirisch überprüfen zu können. Es lassen sich lediglich Anknüpfungspunkte zu verschiedenen Forschungsfeldern nachweisen. Diese betreffen u.a. Berufswahltheorien, belastungstheoretische Ansätze, identitätspsychologische Aspekte, sozialpsychologische Modelle zur Selbstdarstellung im sozialen Kontext sowie Ansätze aus der Marktforschung zur Genese und Funktion von Markennamen. Sie sollen hier zumindest kurz angerissen werden.

Berufswahltheorien

Unter den Berufswahltheorien sind für das Thema „Berufsbezeichnungen“ vor allem jene Ansätze interessant, welche dem Individuum ein Mindestmaß an Freiheitsgraden bei der Berufswahl zusprechen und aus dieser Perspektive den Annäherungsprozess zwischen

beiden Seiten – Person und Beruf – analysieren.¹ Sowohl die Kongruenztheorie von Holland als auch der entwicklungstheoretische Ansatz von Super gehen davon aus, dass die Affinität des Individuums zu einem bestimmten Beruf im wesentlichen vom Entsprechungsgrad zwischen Person und Beruf abhängt (vgl. z.B. Super/Bohn, 1970; Todt, 1977; Seifert, 1989a). Im Zuge der von Super und Holland ausgelösten Untersuchungen wurden verschiedene Vorschläge zur Messung der Kongruenz zwischen dem Selbstbild eines Individuums und seinen Vorstellungen von konkreten Berufen entwickelt. Oft wurden Selbst- und Berufskonzept eigenschaftsgestützt operationalisiert und über Semantische Differenziale erfasst.² Als Beurteilungsstimuli fungierten Berufsbezeichnungen, die auf die Berufsrolle oder aber auf die Inhaber der Berufe (die Rollenträger) bezogen wurden.

Belastungstheoretische Ansätze

Dass auch belastungstheoretische Ansätze für das Thema „Berufsbezeichnungen“ relevant sein können, mag zunächst verwundern. Untersuchungen im Zusammenhang mit entscheidungstheoretischen Berufswahltheorien (z.B. Bender-Szymanski, 1976) und der „Berufswahlreife“ von Jugendlichen (Seifert, 1989b) machten aber deutlich, dass viele Jugendliche die Phase der Berufswahl und Lehrstellensuche als stark belastend erleben und ihren Entscheidungs- und Suchprozess häufig nicht nach rein rationalen Kriterien strukturieren (vgl. Ernst, 1997; Oerter/Dreher, 1998, S. 395; Butz, 2003). Für sie ist die Aufgabe der Berufswahl kein „primäres Anliegen, sondern eine von außen an sie herangetragene ‚biographische Aufgabe‘“ (Schober, 1996, S. 308). Diese Jugendlichen suchen nicht immer „nach objektiv optimalen Alternativen, sondern nach subjektiv zufriedenstellenden Lösungen“. Dabei kann ein Kriterium der Zufriedenheit allein schon darin bestehen, möglichst rasch den Grad der wahrgenommenen Beanspruchung zu reduzieren. Informationen werden im Rahmen eines solchen Coping-Verhaltens eher gemieden als gesucht, und infolgedessen wird auch eine möglichst „schnelle Negativauswahl von Berufen, die nicht in Frage kommen, angestrebt“ (Tschöpe/Witzki, 2003, S. 3). Als Selektionskriterium reicht dann allein der Blick auf die „Etikette“ des Berufes; ob die durch die Berufsbezeichnung ausgelösten Assoziationen mit den tatsächlichen Gegebenheiten übereinstimmen, wird nicht mehr überprüft.

Identitätspsychologische Aspekte

Identitätspsychologische Forschungsarbeiten interessieren sich für den Namen eines Berufs vor allem in Zusammenhang mit der sozialen Verortung eines Individuums. Dabei weisen sie – in Rückgriff auf soziologische Theorien – dem gesellschaftlich-sozialen Feedback eine Schlüsselrolle für die selbst erlebte Identität zu und betonen zugleich, dass sich dieses Feedback in hohem Maße an dem orientiert, „was einer ist“ bzw. „was einer macht“:

„In der Wahrnehmung durch andere – der Fremdidifizierung des Einzelnen – werden Beruf und Person oft tendenziell in eins gesetzt, wird im Beruf ein Indikator dafür gesehen, ‚wer die Person ist‘. Der Beruf wird dann zum Filter, durch den hindurch eine Person wahrgenommen, beurteilt und taxiert wird. An ihn schließen sich Identitätshypothesen an, Stereotypen und Images. Auch unter diesem Aspekt bildet der Beruf einen wesentlichen ‚Kristallisationspunkt sozialer Identität‘, muss sich jede Selbstdefinition des Arbeitenden mit den darin enthaltenen Identitätszumutungen auseinandersetzen. Solche Zuschreibungen, Zumutungen und Erwartungen bleiben der Person nicht bloß äußerlich, sondern werden, wie Studien zur beruflichen Sozialisation zeigen, im Verlauf dieses Prozesses ‚in die Person‘ hineingenommen“ (Gildemeister/Robert, 1987, S. 73).

¹ Allokationstheoretische Modelle, welche die Berufseinmündung vor allem als Zuweisungsprozess in Folge von ökonomischen und gesellschaftlichen Zwängen verstehen, dürften dagegen eine geringere Rolle spielen.

² Dabei handelt es sich um Listen von bipolaren Adjektivpaaren (wie z.B. schmutzig – sauber; interessant – langweilig). Semantische Differenziale werden als Messinstrument häufig dann herangezogen, wenn die De- und Konnotationen eines bestimmten Begriffs erfasst werden sollen. Dabei kann es sich auch um Bezeichnungen handeln, die dem Individuum bisher weitgehend oder vollständig unbekannt waren.

Impression-Management-Theorie

Die Berufswahl ist aus identitätspsychologischer Sicht nicht primär als Abgleich zwischen eigener Neigung/Eignung und vermuteten Berufsinhalten zu sehen, sondern als Teil einer öffentlichen Selbstinszenierung, eines „angestrebten, umfassenden Lebensstils“, den man auch nach außen hin dokumentieren möchte. Berufsinhaltliche Fragen spielen bei dieser Orientierung keine wesentliche Rolle“, wohl aber „instrumentelle“ oder „Statusorientierung“ (Kahsnitz, 1996, S. 330 u. S. 331). Hier ergeben sich enge Berührungspunkte zur „Impression-Management-Theorie“, nach der sich eine Person ihrer sozialen Verortung keineswegs passiv hingibt (vgl. Mummendey/Bolten, 1984). Vielmehr versucht die Person stets auf den Eindruck, den sie bei anderen hinterlässt, aktiv Einfluss zu nehmen. Diese These hat für das Thema „Berufsbezeichnung“ unmittelbar Relevanz. Denn die persönliche Attraktivität einer Berufsbezeichnung hängt demnach nicht nur davon ab, ob sie einen hohen Entsprechungsgrad zwischen der Berufsrolle und den eigenen Vorlieben vermuten lässt. Vielmehr besteht ein weiteres Attraktivitätskriterium darin, ob die Berufsbezeichnung aus Sicht der Person auch für ihre Außendarstellung nutzbar ist und somit auch *den anderen Menschen* attraktiv erscheint. Die besondere Bedeutung der Berufsbezeichnung im Kontext dieses „Impression Managements“ einer Person muss deshalb stets mitbedacht werden, und entsprechende Untersuchungsansätze sollten auch diesen Aspekt operationalisieren.

Hinweise aus der Marktforschung

Berufen kommt somit ein *Image* zu, das sich als Summe aller (richtigen oder falschen) Vorstellungen und Einstellungen definieren lässt, welche Personen mit einer Berufsrolle und seinem Träger verbinden. Die strategische Auswahl von Berufsbezeichnungen im Zuge der Neuordnung weist insofern deutliche Analogien zur *Markenbildung* auf. Diese stellt im Marketingbereich eines der wichtigsten Instrumente der Produktbildung dar, mit dessen Hilfe den Nachfragern „eine ‚Produktpersönlichkeit‘ bzw. Marke angeboten werden soll, die leicht im Gedächtnis behalten und zum identifizierbaren Einstellungsobjekt gemacht werden kann“ (Nieschlag/Dichtl/Hörschgen, 1988, S. 1.011).

Forschungsstand

Das BIBB hat im Rahmen eines Ende September 2003 ausgelaufenen Vorhabens³ zusammen mit der Universität Bonn Voruntersuchungen durchgeführt, die zwei Zielen dienen: Zum einen sollten erste empirische Hinweise gewonnen werden, ob die bloßen Namen von Berufen tatsächlich den Prozess der Berufswahl beeinflussen. Und zum anderen wurde sondiert, wie standardisierte Instrumente zur Beurteilung von Berufsbezeichnungen bzw. Bestandteilen von Berufsbezeichnungen aussehen könnten. An den Untersuchungen wurden insgesamt rund 1.100 Schülerinnen und Schüler aus Haupt-, Realschulen und Gymnasien beteiligt. Unter anderem wurden sie nach den De- bzw. Konnotationen gefragt, die sie mit ausgewählten Berufsbezeichnungen verbinden. Zugleich berichteten sie, wie aus ihrer Sicht „die meisten anderen Leute“ urteilen. Dabei ergaben sich folgende Ergebnisse (vgl. auch Krewerth/Leppelmeier/Ulrich, 2003; Eberhard, 2003):

³ BIBB-Forschungsvorhaben 2.0.513: Der Einfluss von Berufsbezeichnungen und berufskundlichem Material auf die berufliche Orientierung von jungen Frauen und Männern.

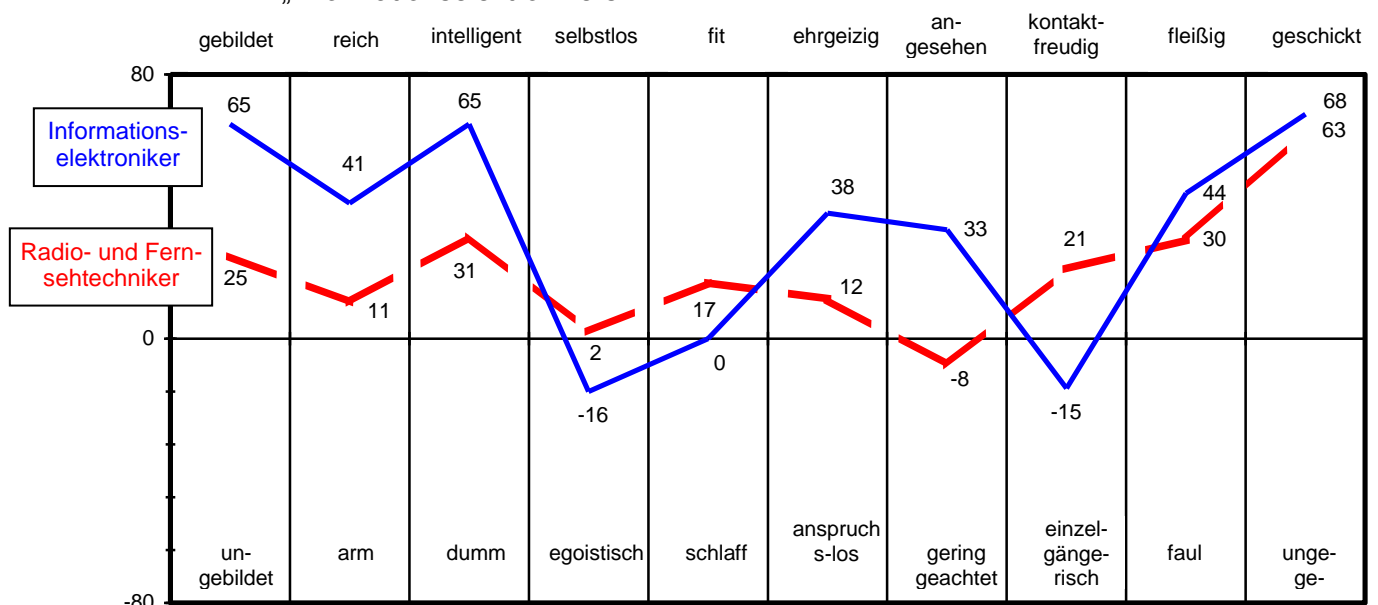
- **Das allgemeine Ansehen eines Berufes beeinflusst die Einstellung der Jugendlichen zu diesem Beruf.**

Fragt man die Jugendlichen *unmittelbar* danach, ob für sie Status und Prestige wichtige Berufswahlkriterien sind, äußern sich viele Jugendliche eher zurückhaltend, insbesondere Gymnasiasten. Gleichwohl zeigen korrelative Analysen: Je stärker die Jugendlichen davon überzeugt sind, dass die Inhaber eines bestimmten Berufs hohe gesellschaftliche Anerkennung finden, desto eher sind sie geneigt, diesen Beruf auch selbst in Betracht zu ziehen.

- **Neue Namen können das Image eines Berufes substanziell verbessern und das Interesse der Jugendlichen fördern.**

Dies zeigt die Umbenennung des „Radio- und Fernsehtechnikers“ in „Informationselektroniker“. Durch die Umbenennung wurden exakt jene Image-Attribute gestärkt, die für die berufliche Neigung der Jugendlichen von besonderer Relevanz sind. Nach Ansicht der Jugendlichen werden Informationselektroniker in der Bevölkerung mit Abstand häufiger als „angesehen“, „gebildet“, „reich“ und „intelligent“ eingestuft als Radio- und Fernsehtechniker (vgl. Übersicht 1). Und: Mit der positiveren Beurteilung steigt zugleich das geäußerte Interesse an diesem Beruf.

Übersicht 1: Vermutete Fremdbilder des „Radio- und Fernsehtechnikers“ und des „Informationselektronikers“

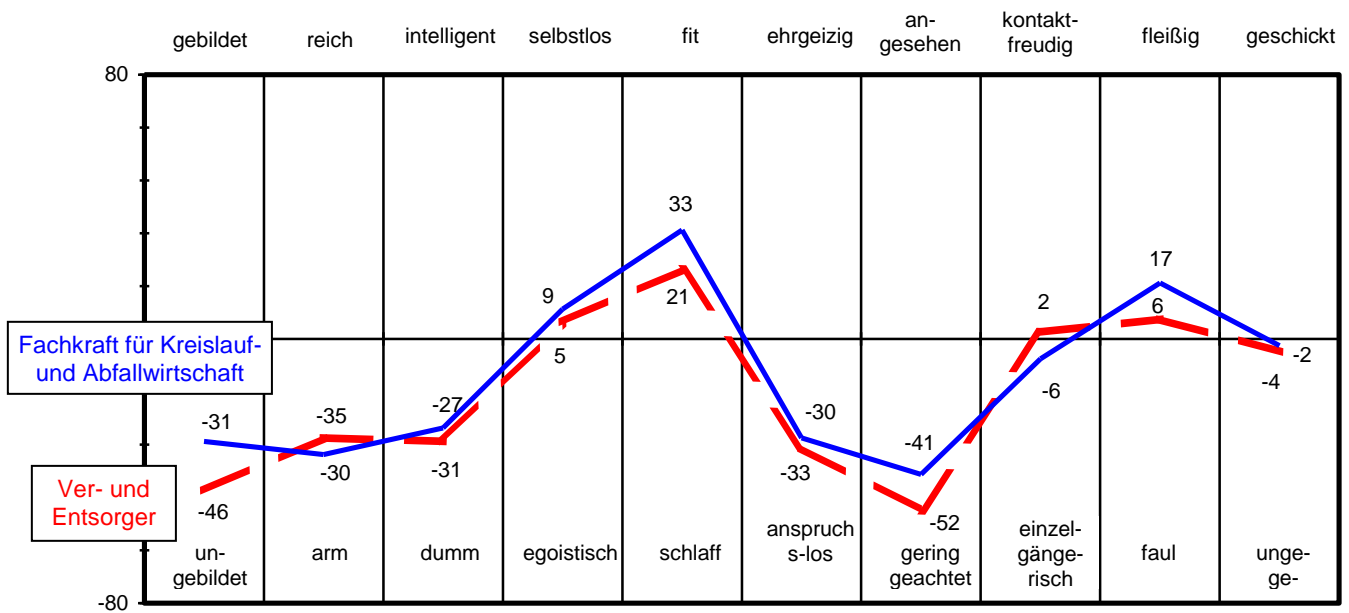


Berichtet werden Durchschnittswerte der Urteile auf einer bipolaren Skala von -100 bis +100.

- **Wechsel der Berufsbezeichnungen im Zuge von Neuordnungen führen nicht immer zu einer Imageverbesserung.**

Ein Beispiel ist die Umbenennung des „Ver- und Entsorgers“ in „Fachkraft für Kreislauf- und Abfallwirtschaft“ (vgl. Übersicht 2). Zwar wird der *Fachkraft* etwas seltener ein geringer Bildungsgrad attestiert als dem Ver- und Entsorger, aber durch die Umbenennung gelang es offenbar nicht, das dezidiert negative Image aufzuweichen. Die meisten Jugendlichen vermuten, dass sowohl der „Ver- und Entsorger“ als auch die „Fachkraft für Kreislauf- und Abfallwirtschaft“ in der Bevölkerung als eher ungebildet, arm, dumm, anspruchslos und gering geachtet wahrgenommen werden.

Übersicht 2: Vermutete Fremdbilder des Ver- und Entsorgers“ und der „Fachkraft für Kreislauf- und Abfallwirtschaft“.



- Jugendliche rekonstruieren das gesellschaftliche Image eines Berufes zumeist aus ihrer spezifischen Lebenswelt heraus.**
 Hauptschüler reagieren auf die Bezeichnung „Fachkraft für Kreislauf- und Abfallwirtschaft“ zwar ebenfalls nicht besonders positiv, aber auch längst nicht so negativ wie Realschüler und Gymnasiasten. Dies gilt auch für das vermutete Fremdimage der „meisten anderen Menschen“. Je nach Aspekt sind bis zu 20 % der Urteilsunterschiede zwischen den Jugendlichen auf die „Bildungsschicht“ zurückführbar. Die Berufsbezeichnung beeinflusst offenbar nicht die Orientierung der Jugendlichen schlechthin, sondern in Abhängigkeit von ihrer Zugehörigkeit zu spezifischen Lebenswelten.
- Der Einfluss der Berufsbezeichnungen auf die Berufswahl interagiert mit dem Geschlecht.**
 Dies deutet der Vergleich zwischen den beiden Bezeichnungen „Mediengestalterin für Digital- und Printmedien“ und „IT-System-Elektronikerin“ an. Im Vergleich zur Arbeit einer Mediengestalterin betrachten Schülerinnen die Tätigkeit einer IT-System-Elektronikerin als eher eintönig, kontaktarm, weniger sauber und auch als gefährlicher. Damit werden genau jene Merkmale negativ berührt, die sie selbst in Hinblick auf ihre Berufswahl als wichtiger einstufen als ihre männlichen Schulkameraden.
- Geschlechtsspezifische Varianten derselben Bezeichnung können zu unterschiedlichen Vorstellungsbildern führen.**
 So bewerteten selbst die Mädchen die Tätigkeit eines Kochs im Vergleich zur Arbeit einer Köchin als signifikant *anspruchsvoller* und *aussichtsreicher*. Dabei handelt es sich allerdings nicht nur um haltlose Klischees. Dies macht ein Vergleich dieser Vermutungen mit den Ergebnissen der BIBB/IAB-Erwerbstätigenbefragung deutlich, bei der mehr als 34.000 Erwachsene nach den Merkmalen ihrer aktuellen Arbeit befragt wurden (vgl. Biersack u.a., 2001). Nach den damaligen Ergebnissen verdienten 32 % der Köche, aber nur 6 % der Köchinnen mehr als mtl. 4.000,- DM brutto. Und 32 % der Köche, aber nur 13 % der Köchinnen arbeiteten in leitender Funktion.

Was die **Entwicklung standardisierter Messverfahren** betrifft, so wurde im BIBB-Vorhaben 2.0.513 zunächst untersucht, welche Ziele und Kriterien für die Jugendlichen bei der Berufswahl von substanzieller Relevanz sind (vgl. Poddey, 2003). In Hinblick auf die Messung des Entsprechungsgrades zwischen dem Selbstbild einer Person und dem Berufskonzept deutete sich an, dass Jugendliche mit einer tätigkeits- und ergebnisorientierten Beschreibung von Berufen womöglich besser zurechtkommen könnten als mit eigenschaftsgestützten Charakterisierungen, wie sie im Rahmen Semantischer Differenziale Verwendung finden (vgl. dazu auch Ulrich, 1991). Für die Überprüfung von Teilaspekten von Berufsbezeichnungen (z.B. „Fachkraft“, „Kauffrau“, „System-“, „Industrie“, „Gestaltung“, „Technik“) scheinen hoch kontrollierte experimentelle Designs besonders gut geeignet zu sein (vgl. Eberhard, 2003).

Forschungsziele

Das wichtigste *praktische Ziel* der Projektarbeiten ist, standardisierte Messinstrumente zu entwickeln, mit denen sich die von den Jugendlichen empfundenen De- und Konnotationen von Berufsbezeichnungen und ihren Bestandteilen relativ ökonomisch überprüfen lassen. Damit sollen der Ordnungsarbeit Instrumente angeboten werden, die als Entscheidungshilfe bei der Suche nach geeigneten Namen genutzt werden können. Es soll in Zukunft möglich sein, *auf empirisch gestützter Basis* solche Bezeichnungen zu identifizieren, die den Jugendlichen eine möglichst attraktive, aber zugleich auch weitgehend realistische Vorstellung vom jeweiligen Beruf vermitteln. Da Ordnungsverfahren oft unter großem Zeitdruck stehen, müssen diese Instrumente rasch einsetzbar sein. Um die jeweiligen Ergebnisse der empirischen Erhebungen zu den angedachten Namen einordnen zu können, ist ein Grundstock von Referenzergebnissen zu bereits etablierten Berufsbezeichnungen notwendig. Deshalb soll im Zuge der Forschungsarbeiten dieses Projektes eine größere Zahl von konkreten Berufsbezeichnungen bzw. von häufig vorkommenden Namensbestandteilen mit denselben Messinstrumenten überprüft werden, wie sie später bei der Untersuchung neu angedachter Bezeichnungen eingesetzt werden sollen.

Das wichtigste *theoretische Ziel* ist, die Modellbildung zur Rolle der Berufsbezeichnungen bei der beruflichen Orientierung von Jugendlichen voranzutreiben. Hier sind weiterhin viele Fragen weiterhin offen. Ungeklärt ist z.B., welche Kontingenzen/Persönlichkeitsmerkmale auf die Rolle der Berufsbezeichnungen im Zuge der Berufswahl Einfluss nehmen. Für hochgradig intrinsisch motivierte Jugendliche mit konkreten Vorstellungen über ihre eigenen beruflichen Neigungen und Begabungen könnten die bloßen Namen der Ausbildungsberufe von weitaus geringerer Relevanz sein als für eher extrinsisch motivierte oder auch für desorientierte, verunsicherte Jugendliche mit „diffuser Identität“. Zudem ist zu vermuten, dass die Namen von Berufen vor allem in der Vorphase der Orientierungsversuche des Jugendlichen weichenstellende Funktion ausüben. Es ist aber völlig ungeklärt, ob Berufsbezeichnungen tatsächlich stärker die Negativ- als die Positivauswahl von Berufen beeinflussen. Zudem sollen die im letzten Abschnitt genannten Ergebnisse des Forschungsvorhabens überprüft werden, zumal die Qualität der damaligen Untersuchungsstichprobe stark verbesserungsbedürftig ist.

Was die *methodischen Aufgaben* des Projektes angeht, so muss zunächst in Hinblick auf die Messinstrumente eine fundierte Entscheidung darüber getroffen werden, ob die De- und Konnotationen der Jugendlichen zu den verschiedenen Bezeichnungen über Semantische Differenziale oder aber über tätigkeits- und ergebnisorientierte Umschreibungen erfasst werden sollen. Offen ist zudem, wie die Passgenauigkeit von Berufsbezeichnungen bewertet werden könnte: Hierzu muss nicht nur grundsätzlich geklärt werden, anhand welcher

Kriterien ein subjektives Berufskonzept als „realistisch“ eingestuft werden kann, sondern vor allem, wie dies gemessen werden könnte.

Zentrale Forschungshypothesen

- Berufsbezeichnungen beeinflussen das Orientierungsverhalten von Jugendlichen im Vorfeld der Berufswahl.
- Dabei sind jedoch deutliche Unterschiede in der *Stärke* und in der *Richtung* des Einflusses in Abhängigkeit von personenbezogenen Merkmalen der Jugendlichen feststellbar. Zu diesen Merkmalen zählen u.a. Aspekte der „Berufswahlreife“, das Geschlecht und die spezifische Lebensweltzugehörigkeit.
- Die Assoziationen der Jugendlichen zu Berufsbezeichnungen und ihren Bestandteilen stimmen nicht immer mit den Denotationen überein, die Expertinnen und Experten mit bestimmten Begrifflichkeiten wie beispielsweise „Fachkraft“, „Fachfrau“, „Fachangestellte“, „Kaufmann“, „Industrie“, „System“ verbinden (vgl. dazu auch Grunwald, 2003).
- Für eine Erfassung der berufswahlrelevanten Assoziationen eignen sich tätigkeitsgestützte, auf Verben basierte Items besser als adjektivgestützte Abfragen, wie sie im Rahmen von Semantischen Differentialen Verwendung finden.

Begründete Zuordnung zu den Forschungskorridoren

Das Projekt ist dem Forschungskorridor 3 zugeordnet: „Qualifizierungs- und Bildungverhalten, Berufsverläufe und berufliche Entwicklungsmöglichkeiten“.

Bereits 2001 wurde in dem entsprechenden Abschnitt des mittelfristigen Forschungsprogramms gefordert, dass bildungsbiographische „Prozesse, die der beruflichen Ausbildung vorgelagert sind, wie zum Beispiel Berufswahlprozesse und die Übergangsphasen von der allgemeinbildenden Schule in eine berufliche Ausbildung, (...) verstärkt auf potenzielle Möglichkeiten der Optimierung hin zu untersuchen“ sind.“ Das Thema „Berufsbezeichnungen und ihr Einfluss auf die Orientierung von Jugendlichen“ wurde im neuen Forschungsprogramm 2003 explizit dem Forschungskorridor 3 zugeordnet, auch unter der Perspektive, „zukünftige Entwicklungen am Ausbildungsstellenmarkt besser abschätzen zu können“.

In Aussicht genommene Methoden, vorgesehene Fachausschüsse/-beiräte, etwaige Fremdforschungsaufträge

Die methodische Ausrichtung des Projektes orientiert sich zunächst am Ziel, standardisierte, quantifizierbare Messverfahren zu entwickeln. Mit ihnen sollen ausreichend verlässliche Informationen erhoben werden können, welche entscheidungsrelevanten De- und Konnotationen Jugendliche mit Berufsbezeichnungen und ihren Bestandteilen verbinden. Über diese Verfahren soll nicht nur der größte Teil der in der Antragsskizze formulierten Fragestellungen beantwortet werden. Vielmehr sollen sie auch für zukünftige Fragestellungen nutzbar sein, etwa für eine empirisch gestützte Bewertung von Berufsbezeichnungen, die im Zuge von Neuordnungsverfahren zur Disposition stehen. Mit der Entwicklung dieser Verfahren werden die Vorarbeiten des BIBB-Vorhabens 2.0.513 (vgl. Krewerth/Leppelmeier/Ulrich, 2003; Tschöpe/Witzki, 2003; Poddey, 2003, Eberhard, 2003) weitergeführt.

Weitergeführt werden soll auch die bisherige Zusammenarbeit mit dem Psychologischen Institut der Universität Bonn, die in Folge des 2001 geschlossenen Kooperationsvertrages zwischen dem BIBB und der Universität Bonn aufgenommen worden war. Dabei soll wiederum auf die bisherigen Instrumente der Zusammenarbeit (gemeinsame Projekt-sitzungen, Einbindung von Forschungspraktikanten und von Diplomanden) zurückgegriffen werden. Dies gilt insbesondere für die weiteren Arbeiten an der Entwicklung geeigneter Messverfahren.

Nach Abschluss der Entwicklungsarbeiten der standardisierten Messverfahren soll eine erste größere, repräsentative Untersuchung bei rund 2.500 Schülerinnen und Schülern der Abgangsklassen allgemein bildender Schulen durchgeführt werden. Sie dient zwei Zielen zugleich: Zum einen der *inhaltlichen* Klärung der oben aufgeworfenen Forschungsfragen und zum anderen dem Aufbau eines ausreichenden Grundstocks von Referenzergebnissen („Normen“), anhand derer zukünftige Ergebnisse zu alternativ angedachten Namen eingeordnet und bewertet werden können. In dieser Studie sollen exemplarisch 20 ausgewählte Berufsbezeichnungen analysiert werden. Die Beschränkung auf 20 Bezeichnungen ist notwendig, weil einerseits die Probanden aus befragungstechnischen Gründen nur jeweils mit maximal drei Bezeichnungen konfrontiert werden können, die Teilstichproben je Berufsbezeichnung aber andererseits nicht zu klein ausfallen dürfen.⁴ Nach Abschluss und Auswertung der standardisierten Befragungen sollen bei einer kleineren Zahl von maximal 50 Probanden auch qualitative Interviews durchgeführt werden, teils in Einzelinterviews, teils in Gruppendiskussionen. Dabei sollen vertiefende Hinweise für die Ergebnisinterpretation gewonnen werden. Die im Zuge dieser Untersuchung anfallenden Arbeiten sollen im Rahmen eines Fremdforschungsauftrags öffentlich ausgeschrieben werden; dies gilt insbesondere für die Vorbereitung und Durchführung der Feldarbeit.

Beabsichtigte interne und externe Kooperation

Das Projekt soll im Wesentlichen in der Abteilung 2 des BIBB abgewickelt werden. Es weist aber naturgemäß starke Berührungspunkte zur Ordnungsarbeit der Abteilung 4 auf. Deshalb sollen aus dieser Abteilung zwei Kolleginnen/Kollegen gewonnen werden, die dem Projekt mit ihrer spezifischen Kompetenz beratend zur Seite stehen. Als externer Kooperationspartner ist, wie oben bereits ausgeführt wurde, das Psychologische Institut der Universität Bonn vorgesehen, hier insbesondere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Methodenlehrstuhls und der Abteilung für Wirtschafts- und Organisationspsychologie.

⁴ Wenn beispielsweise je Erhebungsbogen drei Bezeichnungen abgefragt werden, entfallen rechnerisch jeweils 375 Probanden auf jeweils eine Bezeichnung. Eine Mindestzahl zwischen 250 und 400 Probanden je Bezeichnung sollte aber auf jeden Fall erreicht werden, da mit bedeutenden Abhängigkeiten des Antwortverhaltens der Jugendlichen in Abhängigkeit vom Geschlecht und vom besuchten Schultyp gerechnet werden muss und die Erhebung auch noch für entsprechende Teilstichproben zu aussagekräftigen Referenzdaten kommen sollte.

Anhang: Literaturhinweise

- Bender-Szymanski, Dorothea: Das Verhalten von Jugendlichen in der Berufsentscheidung. Weinheim und Basel: Beltz 1976
- Biersack, Wolfgang; Dostal, Werner; Parmentier, Klaus; Plicht, Hannelore; Troll, Lothar: Arbeitssituation, Tätigkeitsprofil und Qualifikationsstruktur von Personengruppen des Arbeitsmarktes (BeitrAB 248). Nürnberg: Bundesanstalt für Arbeit 2001
- Butz, Bert: Erfahrungen schulischer Projektarbeit zur Berufsorientierung. Vortrag anlässlich der KiSBA-Jahrestagung 2003 in Aurich am 21.05.2003. Universität Flensburg, 2003
- Eberhard, Verena: Der Einfluss der Berufsbezeichnung auf Faktoren der Berufswahl. Unveröffentlichtes Arbeitspapier. Universität Bonn, Psychologisches Institut 2003
- Dostal, Werner: Der Berufsbegriff in der Berufsforschung des IAB. In: Kleinhenz, Gerhard (Hrsg.): IAB-Kompodium Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (BeitrAB 250). Nürnberg: Bundesanstalt für Arbeit 2002. S. 463-474.
- Ernst, Christian: Berufswahl und Ausbildungsbeginn in Ost- und Westdeutschland. Bielefeld: W. Bertelsmann 1997
- Grunwald, J.-G.: Berufsbezeichnungen im Handwerk: Ein Plädoyer für pragmatische Festlegungen. In: BWP 32 (2003) Heft 1, S. 35-39
- Gildemeister, Regine; Robert, Günther: Probleme beruflicher Identität in professionalisierten Berufen. In: Frey, Hans-Peter; Haußer, Karl (Hrsg.): Identität. Stuttgart 1987, S. 71-87
- Häfeli, Kurt; Gasche, Mark: Beruf und Berufsfeld: konzeptionelle Überlegungen zu kontroversen Begriffen. Schweizerisches Institut für Berufspädagogik, 2002
- Haußer, Karl: Identitätsentwicklung. New York: Harper & Row 1983
- Hormuth, Stefan E.: Ein ökologischer, interdisziplinärer Ansatz der Selbstkonzeptforschung. In: Schönplflug, Wolfgang (Hrsg.): Ber. über den 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Berlin 1988. Göttingen, Toronto, Zürich: Hogrefe 1989, S. 228-234
- Kahsnitz, Dietmar: Identitätsorientierte Berufswahlforschung und Berufsberatung. In: Schober, Karen; Gaworek, Maria (Hrsg.): Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle (BeitrAB 202). Nürnberg: Bundesanstalt für Arbeit, 1996. S.325-341
- Krewerth, Andreas; Leppelmeier, Ingrid; Ulrich, Joachim Gerd: Der Einfluss von Berufsbezeichnungen auf die Berufswahl von Jugendlichen. Unveröffentlichtes Manuskript. Bonn: BIBB, 2003.
- Mead, George Herbert: Mind, Self, and Society from the Standpoint of a Social Behaviorist. Edited by Charles W. Morris. Chicago: The University of Chicago Press 1934
- Mummendey, Hans Dieter; Bolten, Heinz-Gerhard: Die Impression-Management-Theorie. In: Frey, Dieter; Irle, Martin (Hrsg.): Theorien der Sozialpsychologie. Band III: Motivations- und Informationsverarbeitungstheorien. Bern, Stuttgart, Toronto: Huber 1985, S. 57-77
- Oerter, Rolf; Dreher, Eva: Jugendalter. In: Oerter, Rolf; Montada, Leo (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. 4., korr. Auflage. Weinheim: Psychologie Verlags Union 1998, S. 310-396
- Poddey, Angela: Entwicklung eines Fragebogens zur Erfassung des Einflusses von Berufsbezeichnungen auf die berufliche Orientierung von jungen Frauen und Männern. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Bonn 2003

- Schober, Karen: Konsequenzen für Berufsfindung und Bedarf an beruflicher Beratung. In: Diepold, Peter (Hrsg.): Berufliche Aus- und Weiterbildung (BeitrAB 195). Nürnberg: Bundesanstalt für Arbeit 1996, S. 308-320
- Scheller, Reinhold; Heil, Friedrich E.: Berufliche Entwicklung und Selbstkonzepte. In: Filipp, Sigrun-Heide (Hrsg.): Selbstkonzeptforschung. Probleme, Befunde, Perspektiven. 2. Auflage, Stuttgart: Klett 1984, S. 253-271
- Seifert, Karl Heinz: Berufliche Entwicklung und berufliche Sozialisation. In: Roth, E. (Hrsg.): Organisationspsychologie (Enzyklopädie der Psychologie. Wirtschafts- und Arbeitspsychologie). Göttingen: Hogrefe 1989a)
- Seifert, Karl Heinz: Ergebnisse und Probleme der Berufswahlreife Forschung. In: Schönplflug, Wolfgang (Hrsg.): Bericht über den 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Berlin 1988. Göttingen, Toronto, Zürich: Hogrefe 1989b, S. 367-377
- Seifert, Karl Heinz; Bergmann, Christian; Eder, Ferdinand: Berufswahlreife und Selbstkonzept-Berufskonzept-Kongruenz als Prädiktoren der beruflichen Anpassung und Bewährung während der beruflichen Ausbildung. In: Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie 31 (1987), S. 133-143
- Spörrle, Matthias; Rudolph, Udo: Was machen Sie beruflich? Evaluative Einstellungen von Berufsbezeichnungen im Deutschen. Zeitschrift für Experimentelle Psychologie 47 (2000), S. 297-304
- Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur. Berufliche Bildung 2002. Stuttgart: Metzler-Poeschel. 2002 (Fachserie 11/Reihe 3). Hier: Vorabmeldung vom Herbst 2003
- Super, Donald E.: A theory of vocational development. In: American Psychologist 8 (1953), S. 185-190
- Super, Donald E.; Bohn, Martin J.: Occupational psychology. Belmont/California: Wadsworth Publishing Company 1970
- Todt, Eberhard (1977): Motivationsforschung im Bereich des Berufs. In: Todt, Eberhard (Hrsg.): Motivation. Heidelberg: Quelle & Meyer, S. 225-236
- Tschöpe, Tanja; Witzki, Alexander: Berufsbezeichnungen im Kontext der Berufswahl. Internes Arbeitspapier. Universität Bonn, Psychologisches Institut 2003
- Ulrich, Joachim Gerd: Ein Modell zur Messung des Entsprechungsgrades zwischen Selbst- und Berufskonzept. In: Schuler, Heinz; Funke, Uwe (Hrsg.): Eignungsdiagnostik in Forschung und Praxis. Stuttgart: Verlag für Angewandte Psychologie 1991, S. 300-304
- Wittemöller, Regina: Weibliche Berufsbezeichnungen im gegenwärtigen Deutsch: Bundesrepublik Deutschland, Österreich und Schweiz im Vergleich. Frankfurt am Main 1988 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1)